

# Gemeinsamer Gottesdienst in Nürnberg-St. Sebald

Predigt am 1. Mai 2011 zum Text: Joh 21, 1-14

von Pfarrer Friedemann Preu, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (kda)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herren Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

"Das könnte den Herren der Welt ja so passen,  
wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme,  
erst dann die Herrschaft der Herren,  
erst dann die Knechtschaft der Knechte  
vergessen wäre für immer.

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,  
wenn hier auf der Erde alles so bliebe,  
wenn hier die Herrschaft der Herren,  
wenn hier die Knechtschaft der Knechte  
so weiterginge wie immer."

Was sind das für Worte, hier in der Kirche, von der Kanzel gesprochen? Das wird wohl ein Kampflied der Arbeiterbewegung aus dem 19. Jahrhundert sein.

Ich muss Sie enttäuschen, aber vielleicht wissen es einige ohnehin. Das ist ein Osterlied. Der Schweizer Pfarrer Kurt Marti schrieb es 1973 und nannte es „Anderes Osterlied“. In der dritten Strophe wird es deutlich.

„Doch der Befreier vom Tod ist auferstanden,  
ist schon auferstanden, und ruft uns jetzt alle  
zur Auferstehung auf Erden,  
zum Aufstand gegen die Herren,  
die mit dem Tod uns regieren."

Kraftvolle Worte, ganz in der Tradition der Propheten, wie wir es auch in der Lesung aus Micha gehört haben.

Wir feiern heute gemeinsam Gottesdienst. Heute am 1. Mai, dem Tag der Arbeit und dem 1. Sonntag nach dem Osterfest.

Heute kommt zusammen, was so oft getrennt ist.

Die frohe Botschaft von der Auferstehung Christi und die Forderung nach gerechten Löhnen, guten Arbeitsbedingungen und sozialer Sicherheit in Krankheit und Alter.

Hier die Zusage, dass Christus den Tod überwunden hat, dort die Forderung nach einem menschenwürdigen Leben für alle.

Gemeinsam sind beiden Bewegungen der Aufbruch nach vorne, sich nicht mit ungerechten und das Leben bedrohenden Verhältnissen abzufinden, sondern aufzustehen, um zu verändern und diese Welt zu gestalten. In den Kyrie- und Gloriarufen haben wir dazu schon konkrete Beispiele gehört.

Für den heutigen Sonntag ist der Predigt eine Erzählung aus dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums zugrunde gelegt. Sie berichtet von der Begegnung des auferstandenen Jesus mit sieben seiner Jünger am See Tiberias:

- 2 Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.
- 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: ^ So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

Was tun die Jünger nachdem sie von der Auferstehung Jesu gehört hatten? Sie gehen zurück an ihren alten Arbeitsplatz.

Sie suchen Sicherheit im vertrauten Alltag, im Gewohnten.

Doch nichts ist so wie früher. In der Nacht auf dem See rudern sie und rudern. Doch ohne Erfolg. Sie fischen im Trüben. Kein Fang, nichts gelingt. Vielleicht spüren sie in ihrem Innern, eigentlich müsste alles anders werden. Wenn Jesus wirklich lebt, dann war es nicht vergeblich auf Gerechtigkeit und Liebe in dieser Welt zu setzen. Dann darf nicht alles beim Alten bleiben. Dann müssten wir hinaus und Menschen gewinnen für das Reich Gottes. Aber es fehlt ihnen der Antrieb, der Mut, dem Ostergeschehen zu trauen.

- 4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.
- 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.
- 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.
- 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.
- 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

Frustriert von der vergeblichen Schufferei spricht ein Fremder die Fischer an. Sie erkennen Jesus nicht. Zu tief sind sie in ihre Arbeitswelt vertieft. Rechnen wir damit, dass Jesus an unserem Arbeitsplatz steht? Dass er fragt, ob wir von unserer Arbeit leben können, ob wir satt werden in unserem Leben?

Wenn wir den Kopf heben, erkennen wir, dass wir Jesus nicht erst mit missionarischen Projekten in die Arbeitswelt bringen müssen. Er ist schon längst da und wartet darauf, von uns erkannt zu werden.

Er sieht die Leiharbeiter, die zu Hungerlöhnen arbeiten müssen, er sieht die Gemobbten und Geschundenen, die von Kündigung bedrohten und Arbeitslosen. Er erkennt den Mangel an Gerechtigkeit und Sorge für den Nächsten.

Seine Aufforderung an uns ist klar und eindeutig:

Findet euch nicht damit ab. Gebt die Hoffnung nicht auf, satt zu werden. Denn es ist genug für alle da! Ermüdet nicht im Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität.

Zu seinen Jüngern sagte er:

„Fahrt noch einmal hinaus. Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes.“

Der vertraute Unbekannte fordert sie zu einem Perspektivwechsel auf. Fischt nicht länger im Trüben. Glaubt nicht, dass das, was euch passiert, alternativlos sei oder sogar gottgewollt. Und die Jünger machen die unglaubliche Erfahrung. Es gibt ein anderes Leben. Der geglückte Fischzug wird zum Symbol dafür und zum Erkennungszeichen für Jesus. „Es ist der Herr!“ Welcher Herr?

Der Herr ist kein anderer als jener Jesus, der mit ihnen durch das Land zog, den Armen, Schwachen und Unterdrückten das Evangelium von Gottes Liebe und Gerechtigkeit in Wort und Tat nahe brachte. Die Hinwendung Gottes zu den Menschen in Not, sein Wille, die Verhältnisse in dieser Welt zurecht zu rücken, so dass alle satt werden und in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit leben können, ist mit dem Karfreitag nicht gescheitert. Menschen und nicht einmal der Tod konnten diese Bewegung zu einem Leben in Fülle aufhalten.

- 9 Als sie nun ans Land stiegen,  
sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.
- 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!
- 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land,  
voll großer Fische, hundertdreißig.  
Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.
- 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl!  
Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du?  
Denn sie wussten, dass es der Herr war.
- 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen,  
desgleichen auch die Fische.

Als die Fischer nach getaner Arbeit an Land kommen, steigt ihnen schon der Duft gerösteten Brotes in die Nase.

Jesus steht am Kohlenfeuer und hat für alles gesorgt. Als wäre es seine Aufgabe, Kohlen zu schüren, Brote zu rösten und Gäste versorgen. An diesem Morgen ist er Koch und Gastgeber, Diener und Tischherr. „Kommt und haltet das Mahl!“, fordert er die Nachtarbeiter auf.

Es sind in den Evangelien immer wieder die Erzählungen vom gemeinsamen Essen, vom Brotbrechen, die verdeutlichen, dass für Jesus Leib und Seele, Glauben und Leben, untrennbar zusammengehören.

In dem gemeinsamen Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ haben die Kirchen deshalb betont: „Die Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben.“ (Zi.101) Deshalb war es richtig als im Oktober letzten Jahres Christinnen und Christen nach den Gottesdiensten sich um 5 vor 12 vor der Lorenzkirche versammelten mit der Forderung: Fair teilen statt sozial spalten.

Sie protestierten gegen eine Politik, die den Reichtum schont und den Schwächeren in unserer Gesellschaft die Kosten der Finanz- und Wirtschaftskrise, die sie nicht verursacht haben, aufbürdet.

Der Glaube an den auferstandenen Christus ruft uns eben nicht zur Selbstgenügsamkeit auf, sondern zur Parteinahme für die Schwachen und Benachteiligten und zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft.

Die Tischgemeinschaft Jesu mit den Fischern, den einfachen Arbeitern am See Tiberias, lehrt uns aus welcher Perspektive wir auf Gottes Nähe vertrauen dürfen. Er, der Auferstandene, macht sich zum Diener jener, die selber Diener anderer Herren

sind. Abhängig von den Reichen und Mächtigen, von den Gesetzen des Marktes, von der täglichen Sorge umgetrieben, mit ihrer Arbeitskraft das zum Leben Notwendige zu verdienen.

Der Blick von unten schließt alle ein. Keiner und keine soll ausgeschlossen werden von einem menschenwürdigen Leben.

Darin wird die Gerechtigkeit Gottes sichtbar und spürbar in unserem Leben.

Ich frage mich nun, was folgt daraus? Die Erzählung endet ohne einen konkreten Auftrag Jesu an seine Jünger. Vielleicht bedarf es auch keiner Worte mehr. Die Begegnung mit dem Auferstandenen mitten in ihrem Alltag zermürender Schufferei und die Erfahrung des geglückten Fischzugs und der sättigenden Gemeinschaft sind Wegzeichen genug für die Zukunft.

Für mich sind das die ermutigenden Markierungen für unseren Weg in der Nachfolge Jesu:

Das Ostergeschehen meint eben keine Vertröstung auf ein besseres Leben nach dem Tod als wenn erst dann Gerechtigkeit käme und hier alles so weiterginge wie immer.

Nein. Heute, jetzt, hier will das Leben sich durchsetzen gegen alles, was Menschen klein macht, sie entwürdigt und den sozialen Tod sterben lässt.

Der Auferstandene ist nicht fern. Wir dürfen, ja müssen mit seiner Gegenwart in unserem Leben rechnen. Dazu ist es nötig, dass wir alle unsere Sinne für ihn wach halten, damit wir seinen Ruf hören. Auch und gerade in den leisen Stimmen der kleinen Leute.

Jesus hat uns nicht nur in diese Welt gesandt, er begleitet uns auch. Er ist nicht nur der Herr, sondern auch unser Diener, der uns ermutigt, sättigt und stärkt.

So kommt zusammen, was zusammen gehört.

Glaube und Leben. Gottesdienst und Tag der Arbeit.

Das Vertrauen auf Gottes Liebe, die dem Tod die Macht genommen hat und das Einstehen für Gerechtigkeit und Menschenwürde.

Vieles scheint wie fest zementiert zu sein. Die zunehmende soziale Spaltung in unserem Land. Die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse. Die Bewertung von Menschen, da Leistungseliten und dort Leistungsempfänger.

Doch nichts ist alternativlos.

„Fahrt hinaus und werft das Netz auf der anderen Seite aus.“

Die heilsame Alternative Gottes wird sich Bahn brechen.

Ich wünsche, dass uns Gott dazu Mut, Kraft und langen Atem schenkt.

Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Friedemann Preu

stv. Leiter des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, kda, Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg, [preu@kda-bay.de](mailto:preu@kda-bay.de), Tel. 4 31 00 227